

die Gruppierung der Streitkräfte festzustellen. Daher auch die Fliegerkämpfe der letzten Tage, die zeitweise zu wahren Luftschlachten wurden. Überall aber mußte der Feind erfahren, daß die deutsche Heeresleitung auf der Hut war. Die Erzierrungen des Weltkrieges haben gezeigt, daß die artilleristische Vorbereitung die Bedingung eines Erfolges ist. Da müssen Minenwerfer, Bombenflieger und alle Mittel planmäßiger Beschädigung in Wirksamkeit treten, um Unterhintergründe, Reservestellungen und rückwärtige Verbindungen des Feindes zu zerstören und seine Gegenwirkung abzuwehren. Erst wenn diese Aufgaben reiflos gelöst sind, kann die Infanterie in Tätigkeit treten. Unser Einbruch in die englische Front zwischen La Fère und Cambrai stellt daher wohl eine Grenzhandlung dar, an die man besondere Forderungen stellen mußte. Der erste Tag der Artillerieschlacht, die die Entscheidung vorbereiten soll, hat eine Reihe von Erfolgen gezeigt, wie der Bericht des Hauptquartiers berichtet, die zu der Hoffnung berechtigen, daß wir auch aus diesem letzten und schwersten Ringen als Sieger hervorgehen werden.

### Tschechische Hochverräter in Rußland.

Aus Czernowitz wird der Wiener Reichspost folgende Berichte: Nach Meldungen, die auf verschiedenen Wegen aus Rußland einlangen, wendet sich die Volksstimmung sowohl bei den Russen wie den Ukrainern gegen das kriegerische Treiben der tschecho-slowakischen Formationen. Die Fälle, in denen die Träger der weiß-roten Kapottenletzen — das Abzeichen der tschecho-slowakischen Truppen — von russischen Soldaten verprügelt werden, mehren sich täglich. So wurde in Syran eine größere Zahl Neuanstellungen tschecho-slowakischer Formationen von der Frontabteilung und Soldaten verprügelt und auseinandergejagt.

Bemerkenswert ist, daß von russischer Seite die Kriegsbegeisterung dieser Tschecho-Slowaken vielfach auf die reiche Bezahlung seitens Frankreichs und Amerikas zurückgeführt wird.

Es wird der Tag kommen, wo auch diese landesverräterischen Elemente, nachdem sie auch in der Fremde ausgepielt haben, ihren Rückzug in die alte Heimat, die sie mit der Waffe in der Hand verlassen haben, suchen werden. Gegen diese Elemente wird man an den Quarantänestationen die Augen offen zu halten haben. Das sind nicht rückkehrende Gefangene, sondern Verbrecher, an deren Händen vergossenes Bruderblut fließt. Für diese Auswürflinge Österreichs kann es nur die volle Strenge des Gesetzes geben.

### Amerikanische Beobachtungen.

In einem der letzten amerikanischen Kriegsberichte heißt es: Während frühere deutsche Divisionen, den Meldungen zufolge, an der Westfront ankommen, ist es wichtig zu bemerken, daß die Dichtigkeit der feindlichen Streitkräfte einen Punkt erreicht hat, über den es unmöglich ist, hinauszukommen. Die Streitkräfte der Vereinigten Staaten sind stetig in Aktion gewesen. Sie halten jetzt Schützengräben an fünf verschiedenen Punkten der französischen Front besetzt. — Nach den Ausführungen Stegemanns, des Militärkritikers des „Vernier“, werden die Amerikaner an der Westfront lediglich zum Ausfüllen der französischen Lücken bestimmt. — Dem Kritiker erscheint im übrigen infolge des Unterseebootkrieges der Augenblick nicht fern, in dem von einer Schwächung der militärischen Widerstandskraft der englisch-französisch-italienisch-amerikanischen Front gesprochen werden könne.

### Englisch-amerikanische Friedensfühler?

Die „Central News“ melden aus Newyork, der amerikanische Senat habe Wilson eingeladen, nochmals die Frage zu prüfen, ob sich die Verhältnisse in Europa nicht zugunsten eines raschen Friedensschlusses wenden könnten. Wilson erklärte, er sei auch von England zu diesem Schritt veranlaßt worden. England überlasse Amerika die Freiheit der Entscheidung. Zum Zwecke einer gründlichen Information über die europäische Lage hat Wilson ein Mitglied der Regierung, zwei Senatoren und den Obersten Hofe eingeladen, sich am 22. März nach Paris zu begeben.

### Kaiser Wilhelm an Kapitän v. Müller.

Der Kaiser hat an den Fregattenkapitän Karl v. Müller, den früheren Kommandanten S. M. S. „Emden“, folgenden Befehl erteilt:

„Auf Grund Ihres mir durch den Admiralstab vorgelegten Berichtes über die letzten Tage Meines Kreuzers „Emden“ und dessen Endkampf verleihe Ich Ihnen hiermit in wärmster Anerkennung Ihres und Ihrer Besatzung Sachgemäßes und tapferes Verhalten den Orden Pour le Mérite.“

Sie haben den Namen Ihres Schiffes für alle Zeiten zu hohen Ehren gebracht, der ganzen Welt ein leuchtendes Beispiel tapferster und ritterlichster Kreuzerkriegsführung gebend. Den am Schluß Ihres Berichtes erwähnten Vorschlägen für Auszeichnungen des Schiffes und der Besatzung sehe Ich gerne entgegen.“

### Der vollzogene Schiffsraub.

Entführung in Holland.

Newyork, 22. März.

Reservemannschaften der Kriegsmarine haben auf Befehl der Washingtoner Regierung 38 holländische Schiffe übernommen. Die holländischen Kapitäne haben, da sie seit mehreren Tagen auf ein solches Vorgehen vorbereitet waren, nicht protestiert.

Ein Teil der holländischen Mannschaften wird auf den Schiffen beschäftigt werden, andere werden, wenn sie es wünschen, in Amerika behalten werden und von der amerikanischen Regierung ihren Lohn ausbezahlt bekommen. Die Seeleute, die nach Holland zurückkehren möchten, werden so rasch wie möglich dorthin befördert werden. Das amerikanische Schiffsabtsamt befahl, einen Teil des niederländischen Schiffsraums zur Verladung von Lebensmitteln zu benutzen. Außerdem ordnete es an, daß Weizen in Säcken verpackt in Kajüten und Kabinen sowie in jedem nicht benutzten Winkel der früheren Passagierdampfer untergebracht werden soll.

### Ausgebungen vor der amerikanischen Botschaft in Haag.

Die Delfter Studenten sind vor dem amerikanischen Gesandtschaftsgebäude erschienen und haben, nachdem der Gesandte ihren Besuch abgelehnt hatte, vor der Gesandtschaft niederländische Lieder gesungen, gepfiffen, gejubelt und gesifft. Auf dem Rückwege verhöhten sie englische Internierte und sangen dann vor dem königlichen Palais patriotische Lieder.

### Lichnowskiana.

Zwei Setzungsanschnitte, die den ehemaligen deutschen Botschafter in London kennzeichnen, wollen wir ohne jede Randbemerkung verlesen. Sie zeigen, wie Fürst Lichnowski von Sir Edward Grey bewertet wurde und wie tief der Fürst in der Anbeugung alles Englischen steckte.

I.

Ein Freund des Bekannten von den Briten ermordeten irischen Märtyrers Coleraine teilt der Ditch. Tageszeitung folgende Geschichte mit: Als Sir Roger Casement noch in britischen Staatsdiensten stand, wurde er einmal zu Grey beschieden, mußte aber längere Zeit im Vorgimmer warten. Währenddem kam Sir Robert Adolfsen, der Unterstaatssekretär heraus und sagte: „Sie müssen entschuldigen, daß Sir Edward Sie warten läßt, aber er hat mit einem albernem Abbioten zu sprechen.“ (You must excuse Sir Edward keeping waiting you, for he has to talk with a foolish idiot.) — „Wann verschwindet Sir Edward seine Zeit mit einem Abbioten?“ — „Er verschwendet seine Zeit nicht, sondern er gewinnt Zeit für England, indem er diesen Abbioten hinter Licht führt.“ (He is not lavishing his time, he is gaining time for England by fooling this idiot.) Dann erhielt Casement die Mitteilung, er könne bei Grey eintreten. Auf der Schwelle begegnete er — dem Fürsten Lichnowski, mit dem Grey bis jetzt gebrochen hatte.

II.

Ein Mitarbeiter der Köln. Volkszeit. erzählt von einer Unterhaltung, die er mit einer Persönlichkeit hatte, die die Verhältnisse in der deutschen Botschaft unter dem Fürsten Lichnowski auf das allgeringste kannte. Danach habe der Botschafter alle seine Herren und deren Damen sozusagen einverleitet, damit sie niemals und unter keinen Umständen auch nur die allergeringste Spur in Kleidung, Gebahren, Manieren, Einrichtung ihrer Haushalte, Geistesleistung usw. davon verraten möchten, daß sie keine Engländer, sondern Deutsche seien. Eine gesellschaftliche Veranstaltung in der Botschaft wurde vom Fürsten stets selbst bis in die kleinsten, oft lächerlichen Einzelheiten vorbereitet; er ging sozusagen jedem Diener nach und beaufsichtigte ihn, ob das Glas oder der Köffel auch so stand oder lag, wie es in England Sitte ist. Der frühere Fürst, mit dem er seiner Herrschaft Anzug mußte, wenn sie zu solchen Gelegenheiten „antreten“ mußten, hatte etwas von der Kompaniemutter an sich, und er kargte nicht mit Hinweisen darüber, was ihm unangenehm erschien.

### Neueste Meldungen.

Erweiterte militärische Aufsicht über Dainier.

Berlin, 22. März. Im Hinblick darauf, daß die Zweigabteilung der Dainier Motoren-Gesellschaft in Berlin-Mariensfelde mit der Dainier Motoren-Gesellschaft in Unterföhring (Württemberg) wirtschaftlich und finanziell eng zusammenhängt, und daß die Befugnisse der vom kaiserlichen Generalkommando des 13. Armeekorps über die Dainier Motoren-Gesellschaft in Unterföhring angeordnete militärische Aufsicht nicht über den Befehlsbereich des 13. Armeekorps hinausgeht, hat das Oberkommando in den Marken die Zweigabteilung der genannten Gesellschaft in Mariensfelde ebenfalls unter militärische Aufsicht gestellt.

Befangenentrückkehr aus Rußland.

Wien, 22. März. Nach einer Meldung der „Reichspost“ kehren österreichisch-ungarische Kriegsgefangene über Czernowitz zu Rehmtonenden zurück. Von früh bis spät nachts dauert der Einmarsch der Gefangenen. Sie kommen alle in russischen Uniformen, die sie von russischen Soldaten kauften, um leichter passieren zu können.

Yugoslawien, 22. März. Nach italienischen Wittern hat der Vorkriegs-Krieg geblieben, das Bombardement offener Städte zu verhindern.

### Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

20 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Berlin, 22. März. (tu. Amtlich.) Im Sperrgebiet um England haben unsere Unterseeboote 20 000 Brutto-Registertonnen feindlichen Handelschiffsraum vernichtet. Die Mehrzahl der Schiffe wurde im Kermel-Kanal unter der englischen Küste trotz der aufgetriebenen starken feindlichen Bewachungsfreikräfte versenkt. Alle Schiffe waren beladen, darunter der englische Dampfer Glariffa Radcliffe (5754 Brutto-Registertonnen), und ein 5000 Brutto-Registertonnen großer Dampfer mit Munitionsladung. Den Hauptanteil an den Erfolgen hat Oberleutnant zur See Warzecha.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der erste große Sieg im Westen.

Berlin, 23. März. (tu.) Der Kriegsberichterstatter der „S. Ztg.“ meldet von der Westfront: Der Würfel ist gefallen. Die ungeheure Spannung hat sich gelöst. Mit einem gewaltigen glänzenden Schlag ist der deutsche Angriff losgebrochen. Sein Ergebnis ist ein Sieg über die Engländer, der sich heute schon als eine kriegerische Ruhmesstat von hohem Belang darstellt. Von der Scarpe bis zur Dife, genauer von Groffilles bis La Fère, sind unsere Truppen vorgestoßen und haben auf dieser mächtigen Kampffront die vorderen Stellungen des Feindes überannt, an vielen Stellen auch die zweiten englischen Linien in ihre Hand gebracht und sind im Sturm kilometerweit vorgedrungen. Ein Erfolg wurde damit errungen, der zu den weltgeschichtlichen Vorkämpfungen der großartigen Zukunft liefert. Uebereinstimmend wird erklärt, daß die englischen Verteidiger sich tapfer schlugen, aber die englische Führung war dem kolossalen Stoß nicht gewachsen. Sie kann ihn wohl vorausgesehen haben, doch sie hat ihn vielleicht noch nicht erwartet. Wie sie früher, wenn sie selbst der angreifende Teil war, bereits ihre mangelnde Kunst neuen Aufgaben gegenüber verraten hat, so war sie nun, in die Defensive gedrängt, nicht imstande, die plötzliche, aus den Stellungen heranziehende Bewegung aufzuhalten. Bis zum Abend war die englische Front auf der ganzen Breite des Schlachtfeldes zurückgedrängt. Nördlich von La Fère segten die Anreger über die Dife. Sie erlangen diesen großen Erfolg, obwohl in den Vormittagsstunden dichter Nebel die Operationen erheblich förderte und erschwerte. Trotzdem gab es kein Aufhalten. Die Batterien mußten ohne scharfe unmittelbare Beobachtung ihre neuen Ziele aufs Korn nehmen. Die Infanterie mußte Stellungen vorbereiten mühevoll erkämpfen. Aber die Bewegung bleibt im Fluß, Graben auf Graben, Stützpunkt auf Stützpunkt wurde trotz Befestigung, Verschauung und Gegenwehr genommen. Das alles geschah mit Exaktheit, genau nach den entworfenen Plänen. Der Meisterrfolg, die hier einen Angriff organisiert hatte, ihn lenkte und mit ihnen über jedes Klähen erhabenen Truppen ausführte, konnten die Engländer nicht begreifen. In Scharen sah man die Gefangenen über das freie Feld laufen, ihre Zahl, hoch in die tausende sich belaufend, ist noch nicht festzustellen.

### Die Frau mit den Rarfunkelesteinen.

Roman von G. Marfitt.

17]

„In Dambach war ich,“ rief Margarete hervor. „Aber der Großpapa konnte mir nicht helfen, er war nicht da.“ — Und nun, während die Frau mit lauem Schwamm die beschmutzten Füßchen wusch, nun war es, als müßte alles Erduldet, das sich in die letzten Tagesstunden zusammengedrängt, von dem bekümmerten Kinderherzen herunter. In krankhafter Hast wurde alles geschilbert, die Schrecknisse im Reichgebüsch und die Angst, daß der Papa vom Pferde steigen und den Busch durchsuchen würde — und warum man zum Großpapa gelaufen sei! Nun, weil immer eine weiße Gestalt durch den dunklen Gang huschte und die Leute erschreckte. Und die Stube sei nicht verschlossen gewesen, ganz gewiß nicht! Sie habe deutlich gehört, wie auf das Türschloß gedrückt worden sei, dann habe sie es schneidlich durch den Türspalt, schlafen sehen, und unter dem Schleier habe langes Haar herabgehungen; und weil das Mädchen so laut geschrien, da wolle nun der Papa die Grete ins Institut feden.

„Das ausgeprägte Delirium! Die Kleine ist schwerkrank,“ murmelte Herr Venz mit abgewendetem Gesicht. „Beißt euch mit dem Umkleiden!“ Und er stieß sich leise hinaus, um Anzeige im Vorderhaus zu machen.

Die Mädchen und Kinderstrümpfe mußten sich in eine unauffindbare Ecke verkrühen; denn die schöne Blanka liefte noch vor der Kommode und suchte. In ihrem weißen Gewand und mit dem langen, blonden rüstlichen über die Dielen geschleiften Haar, sah sie aus wie eine zu Magdendiensten erniedrigte Prinzessin. Nun wurde auch noch ein zweites Schußfach gründlich voll ausgezogen.

Frau Venz erhob sich ein wenig ungeduldig und trat hinzu. „Liebes Herz, das dauert mir zu lang.“

und ein solcher Kram, daß man etwas nicht zustunden vermöchte, ist doch bei mir nicht Mode. Wo hast du denn deine Augen, kleine Maus! Da liegt ja das blaue Flanellröckchen oben auf, hier in der Ecke stehen drei Paar Strümpfe, und da ist auch noch ein Nachthemdchen!“

Sie nahm die Sachen heraus und schob die Rollen zu.

Das junge Mädchen hatte keinen Grund mehr, sich der halbdunklen Ecke zu verweilen, und als es sich ägerrnd dem Licht wieder zuwendete, da schien selbst aus den Rippen jeder farbende Blutstropfen gewichen zu sein.

„Kind, wie magst du dich nur so aufregen!“ rief die Mutter erschrocken. „Es ist nicht so schlimm, wie der Vater meint. Bei Kindern stellt sich sehr leicht starkes Fieber ein, vergeht aber auch schnell wieder. In einigen Tagen ist dein Liebling wieder gesund — du wirst es sehen!“ Hier, hede die müden Beinchen in frische Strümpfe, während ich drauhen einen kühlen Tranf zurechtmache.“

Die Tochter rollte schweigend die Strümpfen auseinander, kauerte vor dem Sofa nieder und schloß sich an, die kleinen, nackten Füße zu befeiden; aber kaum war die Küssentür hinter der Frau zugefallen, als sich das Mädchen mit einer leidenschaftlichen Gebärde aufrichtete, das Kind mit beiden Armen umschlang und heftig an ihre Brust presste.

Margarete öffnete die feberglänzenden Augen weit vor Ueberraschung. „Ach, Sie haben mich lieb, Fräulein Venz?“

Die schöne Blanka neigte besahend den Kopf — im verhaltenen Schmerz klemmte sie die Unterlippe zwischen die Zähne, und eine Träne stahl sich unter der gesenkten Wimper hervor.

„Es ist schön bei Ihnen in der kühlen Stube!“ murmelte die Kleine und drückte das Gesichtchen zärtlich in die blonde Haarflut, die über die Brust des Mädchens fiel. „Ich möchte dabei sein! ... Hierher kommt auch die Großmama nicht, niemals — die

geht nie ins Badhaus — der Papa auch nicht. Aber tante Sophie kommt ... Bringen Sie mich zu Bett!“

In diesem Augenblick trat die Mutter wieder in das Zimmer.

„Ach, und wie gut Sie riechen, Fräulein Venz!“ tief das Kind lauter und hob tiefatmend den Kopf. „Wie die schönsten Rosen, gerade wie“ — ein Paar leiser, zuckender Lippen drückten sich fest auf den kleinen Mund und erstikten jedes weitere Wort.

„Aber, Blanka, das Kind ist ja noch krank!“ schalt Frau Venz. „Und wer wird denn einen Patienten auch noch durch die eigene Angst aufregen! Bedenke nur, keine Unvorsichtigkeit! Ich will das Anziehen selbst besorgen.“

In wenigen Minuten war sie mit dem Umkleiden fertig; Elle machte sich aber auch in der Tat nötig; denn, wie schon im Kornfelde, so mischten sich jetzt wieder Fiebergefühle in die Vorstellungen des Kindes. Frau Venz hielt ihm das herbeingebrachte Trintglas an die Lippen, und in gierigen Zügen wurde der heitersehnte Kühlung geschluckt. Gleich nachher kamen Schritte die Treppe herauf, und Herr Venz ließ die Tante Sophie eintreten.

Der das humorbelebte Gesicht der lustigen „alten Jungfer“ kannte, der mußte erschrecken, so furchtbar hatte es die Angst der letzten Stunden in Linien und Farben verändert. Mit einem summen Gruf für die Hausfrau und das wieder in die dunkle Ecke gesickerte schöne Mädchen trat sie auf die kleine Margarete zu, die ihr matt die Arme entgegenstreckte. Ein einziger prüfender Blick, ein Befühlen der Stirn, und sie wußte, daß hier ein schweres, Erkranktes im Anzuge war.

„Das kommt davon, wenn man mit solch einem jungen Seelen umgeht wie mit einem schlechten Instrument, auf dem man herumdrücken kann, wie man will.“ sagte sie herb in rüchaltlosem Schmerz und unglücklicher Bitterkeit.

(Fortsetzung folgt.)